

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 11

Artikel: Dächer
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dächer

Es ist nicht selbstverständlich, daß wir in unserer Welt das Wirken jener Kraft wahrnehmen, die wir «Schönheit» nennen. Diese Wahrnehmung ist uns auch keineswegs ein für allemal gesichert. Wir wissen, daß den mit dem «Schönen» offensichtlich eng zusammenhangenden Begriffen «Mode» und «Stil» auch der Begriff der Wandelbarkeit innewohnt, und wir erfahren vor allem, daß Dinge, die uns einmal als «schön» einen tiefen Eindruck hinterlassen konnten, eines andern Tags diese Eigenschaft verloren zu haben scheinen, oder daß Dinge und Landschaften, denen wir lange Zeit gleichgültig gegenüberstanden, mit einemmal zu leuchten beginnen. Offenbar ist «schön» nicht eine Eigenschaft wie «rot» oder «schwarz» oder «hart». Vielmehr müssen wir annehmen, daß in uns selber ein Impuls vorhanden ist, der diese Eigenschaft in die Außenwelt projiziert. Andernfalls würde der Mensch wahrscheinlich zwar schöne (zum Beispiel kunstgewerbliche) Dinge produzieren, aber keine «Bilder». Als Abbildung von sinnlich Gegebenem muß auch ein Gemälde wie irgendein anderes Ding angesehen werden, als «Bild» aber ist es die intuitive Realisation einer erfahrenen Wirklichkeit, eines lebendigen Impulses der menschlichen Seele.

Die Dächer einer Stadt bieten, von oben gesehen, an sich keinen «schönen» Anblick. Der Architekt hat hier, wie in Hinterhöfen und Kellern, alle jene nützlichen und notwendigen Hausbestandteile in primitiver und brutaler Nacktheit zusammengedrängt, die er in der kultivierten Fassade nicht brauchen kann und unserm Blick entziehen will. Walter Guggenbühl hat Ausschnitte dieser Welt der Dächer in Paris und Zürich gemalt, einmal den Blick vom Quartier des Boulevard

St.-Germain aus nach Osten mit den Silhouetten von Notre-Dame und der Sainte-Chapelle am Horizont, dann von seinem Atelier an der Kirchgasse nach Südwesten mit dem Zürichsee und der Albiskette im Hintergrund. Die beiden Darstellungen können als dokumentarische Abbildungen gelten, die zeigen, wie bestimmte Teile dieser Städte aussehen. Ihre tiefere Wirkung geht aber von etwas ganz anderem aus, von der Realisation des lebendigen Impulses in der Seele des Malers: davon, daß er die chaotische Dachlandschaft von Paris zu einem geschlossenen, auch sein eigenes Sein umfassenden Ganzen gestaltet und es mit heiterm Glanz, mit dem Reichtum formalen Geschehens und mit der Klarheit räumlich-plastischer Gliederung und damit eben mit seinem intuitiven Erlebnis erfüllt, indem er in hartnäckiger Arbeit das, was uns gewöhnlich nur augenblicksweise und als ein unbestimmt schwebendes Gefühl überfällt, in konkreten Formen zum Bild werden läßt. Neben der episisch-idyllischen, lichten Fülle, die im Pariser Bild in jede Einzelheit sich erstreckt, stehen die Zürcher Dächer wie ein bedeutungsvoller künstlerischer Aphorismus. Die Konzeption ist hier eine ganz andere, und der Gegensatz zeigt sich schon in den beidemal bewölkten Himmeln deutlich ausgeprägt. Trotz Sicht auf See und Berge herrscht nicht lichte Atmosphäre und ausgeglichene Heiterkeit, sondern drohendes Unwetter, Kampf. Aus der dunklen Tiefe steigen Kamine empor und arbeiten dem lastenden Gewicht der Dachregion entgegen, und vollends nimmt den Ansturm gegen die Schwere die in Perspektive und Bewegung ganz zur dominierenden und packenden Diagonale gewordene Figur im Vordergrund auf.

Gubert Griot.